

Die Normalwörtermethode : II.

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 23

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

treten. „Die neue Methode, welche seit einer Reihe von Jahren in Spezialkursen an verschiedenen Orten gelehrt wird, beruht hauptsächlich in der Anwendung einiger pädagogischer Grundsätze, welche bisher im Arbeitsunterricht allzuspärlich zur Geltung kamen. In den untern Klassen der Arbeitsschule wird nämlich nicht blosser Einzelunterricht, sondern Klassenunterricht erteilt. Die Lehrerin zeichnet jede zu erlernende Thätigkeit an der Tafel anschaulich vor und erklärt sie an vergrössertem Arbeitsmaterial. Erst nachdem so die Schülerinnen durch Besprechung das gehörige Verständniss der vorzunehmenden Arbeit erhalten haben, dürfen sie an ihrem eigenen Arbeitsmaterial dieselbe einüben. Sie sind somit durch den begleitenden theoretischen Unterricht in den Stand gesetzt, sämtliche Strick-, Näh-, Flick- und Stickarbeiten selbstständig anzuordnen und auszuführen. Damit der Arbeitsunterricht von der untersten bis zur höchsten Stufe ein möglichst in sich gegliedertes Ganzes bilde, setzte sich unsere Aufsichtskommission auch mit derjenigen der hiesigen Primarschulen in Verbindung.“

Mit einigem Widerstreben scheint man sich in Winterthur den Anforderungen der *Mathematik* an die Seminaristinnen zu unterziehen. Die Ueberbürdung mit Stunden, die Zerspaltung der Kräfte wird namentlich diesem Fache auf Rechnung geschrieben, und mehr als eine Autorität wird angeführt, um zu beweisen, dass das exakte abstrakte Denken nicht im weiblichen Wesen begründet sei. Doch gesteht der Verfasser des Berichtes zu, „es scheinen die bisher in Küssnacht und in Winterthur gemachten Erfahrungen keineswegs darzuthun, dass die Frauen durchaus Laien in der Geometrie zu sein brauchen. Der Eifer und die Erfolge, welche die Schülerinnen hierin an den Tag legten, ermutigen um so eher zur Fortsetzung des begonnenen Versuches, als gerade in dieser Gewöhnung an abstraktes und korrektes Denken ein Gegengewicht gegen die oft gerügte Einseitigkeit liegt, welche die Pflege des weiblichen Gemüthslebens mit sich bringen kann.“

Wenn aber der Verfasser meint, „bei allem grossartigen Fortschreiten der exakten Wissenschaften müssen auch fernerhin geistiger Mittelpunkt diejenigen Fächer bleiben, welche die Grundkräfte des menschlichen Geistes gleichmässig beschäftigen und im umfassendsten Sinne bilden; Geschichte und Alles, was mit ihr zusammenhängt, ferner das Studium der Sprache, als die Grundbedingung aller Erkenntniss“ — so fügen wir zu den genannten Fächern *Mathematik* und *Naturwissenschaften* hinzu, als vollkommen gleichberechtigt und unbedingt nothwendig zur Entwicklung der Grundkräfte des menschlichen Geistes.

Der Prorektor der Winterthurer Mädchenschule legt auch eine Lanze ein gegen den Eintritt weiblicher Zöglinge ins Lehrerseminar Küssnacht. „Die Erfahrungen, welche am Seminar Küssnacht in den zwei Jahren seit Aufnahme von Schülerinnen gemacht wurden, legen zwar wohl von dem Fleiss, der Befähigung und den Leistungen derselben das beste Zeugniss ab; es dürfte jedoch aus denselben kaum die pädagogische Forderung abzuleiten sein, dass die Gemeinsamkeit des höhern Unterrichts für beide Geschlechter wöglich immer zu erstreben oder auch nur beim Vorhandensein besonderer Mädchenschulen unbedingt festzuhalten sei. . . . Die weibliche Natur ist nun einmal doch in der Totalität des geistigen Lebens eine anders geartete als die männliche; und daher beruht nach unserer Ansicht die Trennung in den höhern Schulen nach dem Geschlecht keineswegs lediglich auf „Eitelkeit und Aberglauben“, sondern auf der richtigen pädagogischen Erkenntniss, dass das weibliche Geistesleben ein besonderes Studium und eine seiner Eigenthümlichkeit entsprechende Bildung erfordere.“ Wir halten dafür, dass aus der Verschiedenheit der beiden Geschlechter nicht nothwendig folgt, dass die Schulerziehung eine wesentlich verschiedene sein müsse. Sitzen ja doch Sohn und Tochter am gleichen Tisch, und ihre absorbiren-

den und assimilirenden Kräfte wissen aus derselben Nahrung die nöthigen, ihrem Organismus zuzugenden Stoffe zu ziehen. Sollte es sich bei der geistigen Assimilation so durchaus verschieden verhalten? Ist es überhaupt wohlgethan, die von der Natur geschaffenen Unterschiede durch die Erziehung künstlich zu vergrössern und dadurch das verständnissvolle Zusammenarbeiten der beiden Geschlechter an den mannigfaltigen Aufgaben des Lebens zu erschweren?

Zum Schlusse erwähnen wir noch der Mittheilung, dass den Schülerinnen der VII. Klasse im April 1877 Gelegenheit geboten wird, die Fähigkeitsprüfung für zürch. Primarlehrerinnen in ihrer eigenen Anstalt zu bestehen. Dieses Zugeständniss von Seite der Erziehungsbehörde ist schwer zu begreifen, wenn man an die Consequenzen denkt, die sich daran knüpfen werden.

Die Normalwörtermethode.

II.

(Rüegg). „Vogel's erstes Schulbuch enthält 100 Normalwörter. Das Kind soll sie auffassen als Namen von Gegenständen. Der Unterricht aber soll nicht von den Namen, sondern von Sachen ausgehen. Darum stehen vor den Namen der Gegenstände deren Abbildungen g-doppelt bei der Schreibschrift und der Druckschrift. Vogel gibt als Unterrichtsverfahren:

- 1) Anschauungsübung: Zeichnen des Gegenstandes an die Wandtafel durch den Lehrer; Besprechung.
- 2) Zeichnen: Nachahmung durch die Schüler.
- 3) Sprechübung: Der Name wird in Laute zerlegt und diese werden zu Silben und zum Wort verbunden.
- 4) Schreiben und Lesen: Der Lehrer schreibt das Wort an die Wandtafel und lässt es durch die Schüler nachmachen. So lernen diese schreibend lesen und lesend schreiben.

Seitherige Vereinfachungen des Vogel'schen Verfahrens sind:

- a. Fallenlassen des Bildernachzeichnens durch die Schüler.
- b. Einübung zunächst bloss der Schreibschrift, dann erst der Druckschrift, und bei jener zuerst alleinige Vorführung der kleinen Buchstaben.“

(Rüegg). „Alle bisherigen Versuche, welche ohne Vorübungen sogleich ein ganzes Normalwort schreiben und lesen lassen, zeigen mit ausnahmsloser Uebereinstimmung, dass ein nach beiden Seiten hin gleichmässiges, wirklich methodisches Fortschreiten ein Ding der Unmöglichkeit ist. Eine Methode jedoch, welche trotz ihrer Mängel im Zeitraum von 30 Jahren zu so allgemeiner Anerkennung gelangt ist, dass sie heute wie in Berlin, so auch in Wien, den ersten Unterricht völlig beherrscht, muss auf einem richtigen Prinzip beruhen. Wenn wir daher die Umkehrung des Schreiblesens in eine Leseschreibmethode als unpädagogisch abweisen, so verwerfen wir die Normalwörtermethode als solche nicht. Diese bietet Vorzüge, welche der Schreiblesemethode abgehen und welche unserem schweizerischen Elementarunterricht nicht länger dürfen vorenthalten werden, ohne dass gegen das pädagogische Gewissen gesündigt würde. Wir wollen das gute Neue nicht länger missen, aber zugleich auf das bewährte Alte nicht verzichten. So halten wir es für eine Förderung des elementaren Sprachunterrichts, den Versuch zu machen, das eigentliche Schreiblesen an Normalwörter anzuschliessen unter strenger Abweisung alles Unnöthigen und Nebensächlichen. So wird die Schreiblesemethode in organischer Weise ein wirklich naturgemässer analytisch-synthetischer Schreiblesunterricht. An solch einen Versuch sind folgende Forderungen zu stellen:

- 1) Das Schreiblesen ist durch Vorübungen einzuleiten, welche sich auf das Gehör und die Sprachorgane, auf das Auge und die Hand beziehen, (Nachsprechen des Wortes,

Auflösung in die Laute, deren Zusammenstellung zu Wörtern; Auffassung, Darstellung und Verbindung der Formelemente).

2) Das Schreiblesen lehnt sich an einen konkreten Gegenstand, beziehungsweise an dessen Abbildung an (erst die Sache, dann der Name, hierauf die spezielle Sprachübung).

3) Keine Verkümmernng des Anschauungsunterrichts dadurch, dass er mit den Vorübungen oder mit dem ersten Schreiblesen verbunden wird! Er nimmt dieses erst dann in sich auf, wenn die grössten technischen Schwierigkeiten überwunden sind.

4) Unter gleicher Rücksichtnahme kein Nachzeichnen des Sachbildes!

5) Die Normalwörter sollen lediglich nach der formellen Rücksicht ausgewählt werden, dass auf einmal je nur eine neue Schwierigkeit auftritt.

6) Erst nur die kleinen Schreibbuchstaben, dann die grossen, schliesslich die Druckschrift!

7) Die Sprachübungen beginnen mit dem Vor- und Nachsprechen des ganzen Normalworts, gehen über in das Zerlegen in die Elemente und verbinden diese wieder zu Lautgruppen und zum Ganzen.

8) Die Schreib- und Leseübungen dagegen gehen nicht vom Normalwort aus, sondern sie beginnen mit den durch die Analyse gewonnenen Elementen und schreiten fort zu deren Verbindung bis zum Ganzen.

„Die Vortheile solch' einer thatsächlichen Verbindung der beiden Methoden gegenüber der gewöhnlichen schweizerischen (Scherr'schen) Schreiblesemethode sind:

a. Man geht von der Sache aus und gelangt durch sie zur sprachlichen Bezeichnung.

b. Dadurch wird der jugendliche Geist allseitiger angeregt, der Unterricht belebter und dem Kind interessanter gemacht.

c. Das Schreiblesen wird so naturgemäss. Es geht in der Sprachübung vom Ganzen aus, lässt analytisch die Elemente gewinnen und gestaltet diese synthetisch im Schreiben und Lesen wieder zum Ganzen.

d. Das Heer der bedeutungslosen Silben verschwindet, indem Schreiben und Lesen von Anfang zu einem organischen Ganzen hinstreben.“

E. Der schweizerische Bildungsfreund.

(Schluss.)

Das Universalmittel zur Erreichung dieses Zweckes ist Uebung. Uebung im Hören, Sprechen, Lesen, Schreiben; das Material zu dieser Uebung muss das Lesebuch bieten. Der Bildungsfreund (wir sprechen hier immer nur vom prosaischen Theile) enthält für solche Uebungen nun in der That Stoff in reicher Fülle. Vorerzählen oder Vorlesen des 1. und des 8. Abschnittes gibt Gelegenheit genug zur Uebung des Ohres. Wiedererzählen der genannten Darstellungen, auszugsweises Erzählen der grösseren Stücke des 2. und 6. Abschnittes, Memoriren einzelner Stücke des 3. Abschnittes, Besprechung der Sentenzen des 5. Abschnittes — das Alles bietet Stoff zu rechter Geistesgymnastik und muss zu logischem Sprechen führen, zu einer Kunst, der in der Schule der Republik eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden soll, tritt ja doch an den Bürger der neuern Zeit überall, in Versammlungen, Gemeinden, Vereinen, die Forderung heran, nicht nur, dass er gut zuhöre und richtig versteht, sondern auch dass er für seine Gedanken den möglichst besten Ausdruck finde. „Wer das Wort in seiner Gewalt hat, der beherrscht die Gaster.“ Es ist natürlich, dass ein vollständiges Resultat bei diesen Sprechübungen um so eher ermöglicht wird, wenn nicht nur

beim Sprachunterricht, sondern im Unterricht überhaupt auf das genannte Ziel hingearbeitet wird, und wäre es sehr zu begrüssen, wenn die Fachlehrer es begreifen lernten, dass das dem Schüler gebotene Material für denselben ein todtcs Gut ist, wenn er es nicht in einer lebendigen und lebendig machenden Form aufnimmt und wiederzugeben weiss; es müsste dadurch ein grosser Theil von Verschwommenheit der Begriffe und Unklarheit des Denkens verschwinden. Jede Unterrichtsstunde soll eine Sprachstunde sein. Für die Pflege des Lesens wird jeder denkende Lehrer im „Bildungsfreund“ Material genug haben. Wer sucht, der findet; die Auswahl ist gross. — Im Allgemeinen halten wir also dafür, dass der „Bildungsfreund“ in seiner neuen Bearbeitung sehr gut als Schuliesebuch gebraucht werden kann; durch die Hinzufügung des 8. Abschnittes ist namentlich auch eine fruchtbringende Verwendung desselben in der ersten Sekundarklasse ermöglicht.

Zwei Wünsche hätten wir noch für spätere Auflagen zur Berücksichtigung zu empfehlen: grösserer Druck würde das Buch für die Schule brauchbarer machen, Illustrationen zum biographischen und zum geographischen Theile wären jedem Leser willkommen. Andere, kleinere Unvollkommenheiten, die das Buch noch an sich trägt, aufzudecken, sei den literarischen Mückenseigern vorbehalten. Wir rechnen es den Erziehungsbehörden des Kantons Zürich zum Verdienst an, dass sie eine neue Auflage des „Bildungsfreundes“ veranstaltet haben, und anerkennen lebhaft das Bestreben des Bearbeiters, des Hrn. Dr. Geilfus, das Buch im Sinne Scherr's aus- und umzugestalten; möge es in der neuen Gestalt viele neue Freunde erwerben und seinen Hauptzweck in Schule und Haus erreichen. E.

Aus dem Protokolle des Erziehungsrathes

vom 31. Mai.

Bei Behandlung einer Anfrage der Sekundarschulpflege B. über Wegleitung für den Modus der Vertheilung eines Schulfondes unter zwei neu entstandene Schulkreise wird grundsätzlich beschlossen:

Rechtsgültige Normen für dergleichen Vertheilungen bestehen zur Zeit nicht und sind wegen der grossen Mannigfaltigkeit der hier einschlagenden Verhältnisse schwer aufzustellen. Es bleibt daher die Erledigung dieser Frage Sache des gütlichen Uebereinkommens unter den Betheiligten, oder, wenn dieses nicht erreichbar wäre, des gerichtlichen Entscheides.

Zu Mitgliedern der Aufsichtskommission der Wittwen- und Waisenstiftung der Geistlichen und höhern Lehrer werden gewählt die Herren Prof. Vogt und Prof. August Weilenmann.

Das erste Heft des geometr. Lehrmittels für die Alltagschule ist vergriffen. Da eine Umarbeitung desselben vor der gesetzlichen Neuorganisation der Primar- und Ergänzungsschule nicht am Platze wäre, wird der unveränderte Wiederabdruck des Lehrmittels (Auflage 6000) angeordnet.

Präs.-Verf. vom 1. Juni.

Für den Arbeitslehrerinnenkurs haben sich 83 Aspirantinnen gemeldet, von welchen die Hälfte berücksichtigt werden kann.

Betreffend ein vom Regierungsrathe der Erziehungsdirektion zur Erledigung überwiesenes Gesuch einer Sekundarschulpflege um einen Staatsbeitrag an eine freiwillige Aeufnung des Schulfonds wird verfügt: es könne hierauf nicht eingetreten werden, da das Gesetz solche Beiträge an Sekundarschulen nicht vorsieht.